Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 3 (1910)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Jahrgang. Nr. 6. 15. Juni 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Beilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—. Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland: „ „ 6.50. „ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter Krankenpflegerinnen

Vorgängerinnen Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

III. Jahrgang. Nr. 6. 15. Juni 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Ueber den Umgang mit Lungenkranken.

Von Dr. med. Jooß in Schliersee.

Bei einem so schweren chronischen Leiden, wie der Lungentuberkulose, dürfen wir zur Heilung und Linderung auch den unbedeutendsten Vorteil, der sich uns bietet, nicht unbenützt lassen. Wie wir dem Kranken jedes Viertelstündchen Sonnenschein zugute kommen lassen, so werden wir uns über jeden Bissen freuen und über jeden Schluck Milch, der durch unsern Zuspruch eingenommen wurde. Wichtiger als das ist aber in vielen Fällen, den Kranken bei guter gleichmäßiger Stimmung zu erhalten und alle Aufregungen aus dem Wege zu räumen; gelingt das, so machen eben diese Patienten eine weit bessere Kur, während andernfalls Appetitlosigkeit, Fieber und Blutungen oft genug unmittelbare Folgen von melancholischen Anwandlungen, von Aerger und Zornesausbrüchen sind.

„Der Lungenleidende stirbt an seinem Temperament." Das ist ein alter Erfahrungssatz, der die größte Beachtung verdient, und wir werden daher dem Gefühlsleben und den Stimmungen gerade bei Lungenleidenden stets in hohem Grade Rechnung tragen müssen.

Heiterkeit des Gemüts läßt alle Verrichtungen glatter und rascher ablaufen, Aerger übt dagegen ungünstigen Einfluß auf die Leber aus; man „ärgert sich grün", „die Galle läuft einem über", Verdruß stört die Verdauung: Unannehmlichkeiten „liegen uns im Magen", heftiger Schrecken kann den Tod zur Folge haben, der Kummer „bleicht unser Haar", große Aufregungen und schwere Sorgen können zu Zuckerabsonderungen im Harn führen.

Ist die Einwirkung des Arztes und der pflegenden Umgebung auf Geist und Gemüt des Patienten schon in allen andern Krankheiten von größter Bedeutung, so erst recht bei der Lungentuberkulose. Diese langwierige schwere Krankheit mit ihren häufigen Schwankungen und wechselnden Stimmungen bedingt bald Trost und Zuspruch, bald ist wieder ein Zurückhalten des über seine Kräfte hinaus unternehmungslustigen Patienten nötig. Der Kranke muß dahin beeinflußt werden, daß er die ärztlichen Vorschriften befolgt und gleichzeitig wird die Krankenpflege darauf bedacht sein, ihn hierin zu unterstützen und ihm alles zu erleichtern.

Wie auf den Gesunden, so sind auch auf den Kranken die Eindrücke der Umgebung von großem Einfluß, nur wird der Kranke trüben Eindrücken leichter unterliegen, heitere Stimmung der Umgebung wird aber, namentlich bei den im allgemeinen leichter zu beeinflussenden Lungenkranken auch ein heiteres Echo finden. Wir fassen hier den Begriff „Umgebung" im weitesten Sinne und verstehen darunter alles, was vermittelst der fünf Sinne wahrgenommen werden kann.

Im Anblick des blauen Himmels und der lichterfüllten Natur weitet sich das Herz, mit Wohlgefallen ruht aber auch der Blick des Kranken auf einer sauber gekleideten Pflegerin von sympathischem Aeußeren und nicht minder vermag männliches Pflegepersonal durch solche Eigenschaften günstig zu wirken.

Wie der Gesang der Vögel an schönen Frühlingstagen unser Ohr ergötzt, so kann eine Stimme allein schon durch Wohllaut und Klang beruhigend auf das Nervensystem wirken; und diesem Einfluß unterliegt nicht nur das Kind, das die Mutter in den Schlaf singt.

Daß dem Lungenkranken eine reine, nicht von üblen oder unangenehmen Gerüchen durchsetzte Luft geradezu Lebensbedürfnis ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Wie überhaupt, so besonders im Umgange mit solchen Kranken sind aber auch an der Kleidung alle Parfüme ebenso zu vermeiden, wie man darauf bedacht sein muß, nicht zuviel Küchengerüche in den Kleidern zu haben, worauf namentlich zu achten ist, wenn eine Speise angebrannt sein sollte oder wenn gerade mit Schmalz gebacken wird, denn eben das reizt besonders zu Husten.

Beim Essen sehe man besonders darauf, nicht von einer andern Speise zu reden, solange die eine eingenommen wird, der Kranke, der so schon sich vielleicht kaum zwingen kann, hat dann förmlich das Gefühl, als müsse er die andere Speise auch schon mitschlucken. Der Speisezettel soll nicht in Gegenwart des Kranken beraten werden, etwaige Lieblingsspeisen soll man ihm ablauschen. Hübsch hergerichtet und appetitlich aufgetragen reizt eine Schüssel oft doch noch die Eßlust, auch wenn soeben alle Nahrung zurückgewiesen wurde.

Daß kleinere Portionen oft mehr ansprechen, ist bekannt. Teilt man dem Kranken aber absichtlich recht bescheidene Stückchen zu, so kann man denselben bei reizbarem Temperament auch durch Erregung des Widerspruchgeistes zum Essen herausfordern. Er sieht die kleine Portion, schimpft womöglich über „Verhungernlassen“ usw. und ißt aus Trotz das Doppelte.

Er „schimpft“ — ja freilich, die Laune ist oft nicht die beste und meist um so schlechter, je länger die Krankheit schon dauert und je weiter das Leiden schon vorgeschritten ist. Hier hat nun das Pflegepersonal reichlich Gelegenheit, sich in Geduld zu üben und wir halten es für einen nicht hoch genug zu schätzenden Vorzug, wenn der Pfleger oder die Pflegerin imstande ist, die Laune des Kranken und seine Nörgeleien ruhig über sich ergehen zu lassen oder gar mit Humor aufzufassen. Um das zu erleichtern, sollte man sich immer vorhalten, daß es nur in den seltensten Fällen der Mensch im Kranken ist, der sich so benimmt, sondern daß sich eben die Krankheit so äußert. Sehen wir doch schon kleine Kinder, sonst artig und wohlerzogen, scheinbar ohne Ursache launenhaft, reizbar und unartig werden, als erstes Zeichen einer Krankheit, die einige Tage später zum Ausbruch kommt. Zudem sind gerade Lungentuberkulöse vielfach als psychisch nicht ganz normal zu betrachten und schon deshalb mit entsprechender Nachsicht zu behandeln.

Es ist nicht nur von Wichtigkeit, was und wieviel wir essen, es ist auch wichtig, wie wir essen, und zweifellos ist hier eine behagliche Stimmung der Speisenaufnahme, wie der Verdauung günstiger, als verdrossene Mißstimmung. Im Zorn lassen wir selbst Lieblingsgerichte stehen und Schmerz und Kummer „schnüren uns die Kehle zu“, so daß wir „keinen Bissen hinunterbringen“. Manchmal stellt sich auch der Appetit nicht ein, wenn der Kranke allein essen soll, oder wenn zu viel Unbequemlichkeiten, wie unter Umständen im Bett, damit verbunden sind. Einem anderen hinwiederum schmeckt es nicht, wenn man ihm zusieht.

In der Unterhaltung mit einem Lungenkranken richte man nicht zu oft Fragen an denselben, da die Beantwortung derselben ihm wegen Atemnot oft schwer fällt und

auch die unbedeutendste Denkarbeit ihn schon ungeduldig machen kann. Das Gespräch soll nicht auf Dinge kommen, die geeignet sind, den Kranken aufzuregen, man soll nicht mit lauter Stimme und nicht ununterbrochen, wie ein Wasserfall, fortreden, das kann schon Gesunden auf die Nerven gehen, den Kranken kann es zur Verzweiflung bringen. Fieber ist eine gewöhnliche Folge.

Bei Hustenanfällen setze man das Gespräch aus, da der Hustende doch nichts versteht und durch das Weitersprechen nur nervös wird. Eigenen Husten muß die Umgebung möglichst unterdrücken, da sonst der Lungenkranke meist unwillkürlich mithustet.

Bei Lungenblutungen ist absolute geistige und körperliche Ruhe die Hauptsache. Wir legen, abgesehen von unserm sonstigen Handeln, sofort den Eisbeutel auf das erregte Herz und beruhigen nicht nur dieses damit, sondern auch der Patient bleibt ruhig liegen, um eben den Eisbeutel nicht herunterzuwerfen. Man übergibt dem Patienten einen gut gespitzten weichen Bleistift nebst Papier und Unterlage, damit er seine Wünsche schriftlich äußern kann und nicht in Versuchung kommt, das Sprechverbot zu brechen.

Bei hohem Fieber und großer Unruhe wirkt Abwaschen der Hände und Unterarme mit kaltem Wasser außerordentlich beruhigend.

Wenn auch gerade der Lungenkranke meist in einem Grade hoffnungsvoll ist, der im krassen Gegensatze zu seinem Zustand sein kann, so hat er doch auch gedrückte Stimmungen und schwere Stunden genug, in denen er des Trostes und der Erheiterung dringend bedarf, das richtige Wort und feiner Takt vermögen hier viel. Klagt der Kranke über seine Leiden, so gehe man liebevoll darauf ein, muß man es sehr oft hören, so denke man dem armen Dulder zuliebe an das Wort des französischen Dichters Corneille: „Man lindert seine Leiden, indem man sie erzählt".

Am besten ist es, solche Stimmungen womöglich gar nicht aufkommen zu lassen, indem man die Gedanken des Patienten von seiner eigenen Person möglichst ablenkt und anderweitig beschäftigt. Am besten geschieht dies durch einfache ruhige Spiele, wie Damenbrett, Mühleziehen, Domino, außerdem durch Lesen und leichte Handarbeiten. Letztere dürfen natürlich, ebensowenig wie das Lesen, zu sehr ausgedehnt werden. Kartenspielen ist für Lungenleidende meist zu aufregend und daher besser zu unterlassen. Schach ist zu anstrengend, Billard schon wegen des vielen Stehens zu verbieten.

Wie zum Kriegführen Geld, Geld und wieder Geld, so gehört freilich auch zum Umgang mit Lungenkranken, namentlich in den späteren Stadien, Geduld, Geduld und wieder Geduld. Das schwere Amt der Krankenpflege erfordert eben gar viel selbstlose Aufopferung, aber gerade die oft so schwierige günstige Beeinflussung der Stimmungen und Gefühle ist häufig weit wichtiger und segenbringender, als gelegentlich etwas verminderte oder vermehrte Nahrungszufuhr oder die strenge Erfüllung irgendeiner Vorschrift.

Nie dürfen wir so weit gehen, daß wir nur noch die Krankheit vor uns sehen und behandeln und darüber vergessen, daß doch schließlich der kranke Mensch die Hauptsache ist.

Was aber tüchtige Krankenpflege bei liebevollem Gemüt und heiterem Sinn allein schon durch die Beeinflussung der Stimmung Gutes schafft, weiß neben dem Arzt nur der voll zu würdigen, der es, wie wir, zu seinem Heil in schweren Stunden an sich selbst erfahren.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung")

Der Veitstanz.

Von Dr. Frank in Dudweiler.

Der mittelalterliche Name „Veitstanz", der ein wenig unheimlich sich anhört, hat sich bis jetzt für die häufigste Nervenkrankheit des späteren Kindesalters erhalten. Die Krankheit ist zwar nicht so häufig, daß jeder Laie sie einmal mit Wissen beobachten kann; vielmehr ist es aus dem Grunde wünschenswert, daß Eltern und Erzieher etwas davon gehört haben, weil sie meist nicht gleich als Krankheit erkannt wird, weil der Anfang der Krankheit den Kindern als Ungezogenheit oder schlechte Gewohnheit ungerechterweise gedeutet wird. Der Veitstanz tritt meist im schulpflichtigen Alter auf. Man nimmt zwar nicht an, daß der Schulbetrieb die Ursache der Krankheit sei, immerhin aber bildet er für ihre Entwicklung einen günstigen Boden. Die Krankheit befällt oft Nachkommen aus nervösen Familien, wird aber auch bei ganz nervengesunden Kindern gefunden. Ein bisher gesundes und ruhiges Kind fängt an, eine merkwürdige Unruhe der Glieder zu zeigen. Bei Tisch und in der Schule kann es nicht ruhig sitzen, hat stets etwas mit den Händen zu tun, verzieht oft das Gesicht; in der Familie ist es reizbar und launisch, in der Schule unaufmerksam, seine Schulleistungen werden schlechter, seine Schrift zerfahren und unordentlich. Endlich, oft erst nach einer Reihe von Wochen, kommen die Eltern auf den Gedanken, daß eine Krankheit vorliegen könne und erfragen ärztlichen Rat; häufiger ist der Lehrer der Entdecker der Krankheit, da ihm der Unterschied gegen früher und gegen die Mitschüler deutlicher ist. Meist ist dann die Krankheit bereits in ein Stadium getreten, in der sie unverkennbar ist: Eine Zeitlang, solange man sich mit dem Kinde beschäftigt, kann es sich einigermaßen beherrschen und ruhig halten, bald aber, wenn es sich unbeobachtet weiß, stellen sich zwecklose zappelnde Bewegungen der Arme und Beine, der Finger, des Mienenspieles ein: keinen Augenblick ist das Kind ohne Bewegung, nur im tiefen Schlafe tritt Ruhe ein. In den Schulheften läßt sich das Fortschreiten der Krankheit von Tag zu Tag an der mangelhaften Schrift nachträglich feststellen, die schließlich durch lange Striche das Ausfahren der Hand anzeigt, die dem Willen nicht mehr untertan war.

Die Behandlung ist möglichst einfach, sie besteht in geistiger und körperlicher Ruhe. Vor allem wird jeglicher Unterricht ausgesetzt, im Anfang geistige Tätigkeit überhaupt verhindert, später nur beschränkt gestattet. Völlige Bettruhe ist in der ersten Zeit nützlich. Schon nach einigen Tagen pflegt die Besserung zu beginnen und nach mehreren Wochen oder Monaten zur Heilung zu führen. Medikamente können die rasche Abheilung beschleunigen. Die Zeit der Bettruhe und der ärztlichen Ueberwachung kann vortrefflich dazu benutzt werden, durch Diät und Medikamente andere, oft gleichzeitig vorhandene körperliche Uebelstände zu beseitigen: Bleichsucht, Ueberfütterung, Unterernährung, Verdauungsstörungen. Nur selten zwingen Störungen der Nachtruhe zu eingreifenderen Maßnahmen. Eine Sommerfrische nach Auswahl des Arztes kann vor Beginn des Schulbesuches von prächtiger Wirkung sein.

Die Ursache der Krankheit ist in Dunkel gehüllt. Man weiß nur, daß eine gewisse Verwandtschaft mit Gelenkrheumatismus besteht. Einmal werden oft dieselben Personen von beiden Krankheiten im Laufe der Jahre heimgesucht, und dann kommt als Nachkrankheit bei beiden, beim Veitstanz allerdings seltener, Herzklappenfehler vor. Von diesen Fällen abgesehen, geht die Krankheit in völlige Genesung über und gibt also, trotz ihrer langen Dauer und ihres auffälligen Aeußeren, zu ernsten Sorgen keine Ursache. Nur das sehr seltene Auftreten nach dem 15. Lebens-

jahre ist recht ernst zu betrachten. Bisweilen tritt der Veitstanz scheinbar „ansteckend“ auf, d. h. die Kinder einer Schule, in der ein Erkrankter sitzt, zeigen bald zu einem guten Teil ähnliche Erscheinungen. Es handelt sich hier aber nicht um eine wirkliche Krankheitsübertragung, sondern um eine Aeußerung des bei Kindern so sehr ausgesprochenen Nachahmungstriebes und Beeinflußbarkeit (Selbstsuggestion). Schon aus diesem Grunde ist die Entfernung des Kranken aus der Schule geboten.

Aus den Krankenpflegeverbänden.

Zweite Vorstandssitzung des Krankenpflegeverbandes Bern. (Protokollauszug.)

Freitag, 6. Mai 1910, nachmittags 2½ Uhr, im Pflegerinnenheim Bern.

Anwesend: Alle Mitglieder mit Ausnahme des beruflich verhinderten Wärters G. Bolz.

Nach Genehmigung des Protokolls werden auf Grund ihrer Aufnahmsgesuche, die bei allen Vorstandsmitgliedern zirkuliert haben und von ihnen eingehend geprüft worden sind, 92 Kandidaten in den Verband aufgenommen. Davon erhalten 87 ohne weiteres die Stimmberechtigung, während fünf vorläufig als noch nicht stimmberechtigt aufgenommen werden.

Den neu Aufgenommenen ist ihre Aufnahme durch Zirkular zur Kenntnis zu bringen und gleichzeitig die zweite am 1. Juli fällige Rate des Jahresbeitrages einzufordern. Bis zum 20. Juni soll dieselbe persönlich im Pflegerinnenheim bezahlt werden können. Nach diesem Termin werden die noch ausstehenden Beiträge per Nachnahme eingezogen. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Nachnahmen pünktlich eingelöst werden.

Das Präsidium macht darauf aufmerksam, daß bei der Drucklegung der Berner Statuten ein unliebsames Versehen passiert sei, indem in § 3 d den Wochen- und Kinderpflegerinnen die Stimmberechtigung lediglich nach Absolvierung eines dreimonatlichen Fachlehrkurses in einem Spital erteilt werde. Dadurch seien die Vorgängerinnen allen andern Pflegepersonen gegenüber sehr bevorzugt. Es sollte in der nächsten Hauptversammlung dieser Fehler durch Abänderung der Statuten gutgemacht werden und es wäre dabei der Wortlaut der Zürcher Statuten, § 3 b, als Vorbild zu nehmen. Diesem Vorschlag wird zugestimmt und das Traktandum für die nächste Hauptversammlung in Aussicht genommen.

Es wird ferner mitgeteilt, daß demnächst zwischen den Vorständen des Berner- und Zürcher-Verbandes eine Besprechung über verschiedene gemeinsame Fragen stattfinden solle und es wird das Bureau ermächtigt, hiefür die nötigen Maßnahmen zu treffen.

Schließlich werden noch weitere Traktanden für die Hauptversammlung erörtert.

Schluß der Sitzung 4 Uhr 10.

Folgende Mitglieder sind in dieser Sitzung in den bernischen Krankenpflegeverband aufgenommen worden:

a) Stimmberechtigte Mitglieder: 1. Burri, Mathäus, Krankenwärter und Badmeister, geb. 1870, Rheinfelden. 2. Bolz, Gottfr., Krankenwärter, geb. 1874, Bern. 3. Schw. Dintheer, Hermine, geb. 1871, Frauenfeld. 4. Schw. Falb, Ida, geb. 1881, Oftringen (Aarg.). 5. Frei, Konrad, In-

firmier, geb. 1879, Landeyeux (Neuenb.). 6. Gräflin, Friedr., Krankenpfleger, geb. 1884, Pflegeanstalt Littenheid bei Sirnach (Thurg.). 7. Schw. Blanche Gygax, geb. 1878, Bürgerspital Basel. 8. Schw. Graeub, Alice, geb. 1880, Pflegerinnenheim Bern. 9. Habegger, Emil, Krankenwärter, geb. 1855, Burgdorf. 10. Hansen, Wilhelm, Krankenwärter, geb. 1865, Bern. 11. Häfeli, Ed., Krankenwärter, geb. 1857, Münsingen. 12. Hahn, Luise, Krankenpflegerin, geb. 1869, Bern. 13. Hoffmann, Ernst, Krankenwärter, geb. 1884, Dießbach bei Büren. 14. Hofmann, Emma, Gemeindepflegerin, geb. 1875, Altnau (Thurg.). 15. Hunsperger, Rob., Krankenwärter, geb. 1858, Bümpliz. 16. Junker, Marie, Vorgängerin, geb. 1876, Ziemlisberg bei Rapperswil (Bern). 17. Schw. Kofmel, Hermine, geb. 1875, Weggis. 18. Schw. Küffer, Berta, geb. 1874, Bürgerspital Basel. 19. Ledermann, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1878, Münchenbuchsee. 20. Schw. Lanz, Fanny, geb. 1882, Bern. 21. Levaillant, Paul, Krankenwärter, geb. 1888, Inselspital Bern. 22. Michel, Erika, Vorsteherin, geb. 1878, Lindenhofspital Bern. 23. Schw. Müller, Emma, Gemeindepflegerin, geb. 1879, Langnau (Bern). 24. Maler, Gottl., Krankenwärter, geb. 1874, Thun. 25. Mauerhofer, Fritz, Krankenwärter, geb. 1862, Worb. 26. Neuenschwander, Rosa, Vorgängerin, geb. 1880, Bern. 27. Neumann, Paul, Krankenpfleger, geb. 1883, Inselspital Bern. 28. Schw. Quinche, Marie, geb. 1873, Lausanne. 29. Reutlinger, Berta, Krankenpflegerin, geb. 1858, Bern. 30. Schenkel, Heinr., Krankenwärter, geb. 1879, Inselspital Bern. 31. Schmid, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1886, Genf. 32. Schw. Dina Schneider, geb. 1884, Spiez. 33. Siegenthaler-Wirz, Martha, Krankenpflegerin, geb. 1875, Bern. 34. Schw. von Sury, Elisabeth, geb. 1875, Basel. 35. Schw. Witschi, Elise, geb. 1869, Bern. 36. Oberschw. Waldmann, Johanna, geb. 1880, Bürgerspital Basel. 37. Schw. Wyssenbach, Rosalie, geb. 1870, Inselspital Bern. 38. Haldimann, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1876, Bern. 39. Bachmann, Emma, Krankenpflegerin, geb. 1875, Olten. 40. Bangerter, Maria, Krankenpflegerin, geb. 1854, Bangerten bei Dieterswil. 41. Blum, Christian, Krankenwärter, geb. 1885, Inselspital Bern. 42. Schw. Eicher, Rosa, geb. 1875, Thierachern (Bern). 43. Heiniger, Rosa, Hebamme, geb. 1872, Göttibach bei Thun. 44. Güdel, Joh., Krankenwärter, geb. 1874, Bolligen. 45. Huber, Albertine, Hebamme, geb. 1878, Schönenwerd. 46. Schw. Keller, Elisabeth, geb. 1874, Klinik Dr. Kummer, Genf. 47. Schw. Leuppi, Elisabeth, geb. 1872, Villmergen (Aargau). 48. Merz, Emil, Krankenwärter, geb. 1881, Inselspital Bern. 49. Schw. Nef, Lina, geb. 1880, Pflegerinnenheim Bern. 50. Rindlisbacher, Rosa, Vorgängerin, geb. 1878, Utzenstorf. 51. Schw. Rossel, Nina, geb. 1870, Bern. 52. Schw. Rüetschi, Alma, geb. 1879, Krankenanstalt Aarau. 53. Schmid, Kath., Krankenpflegerin, geb. 1873, Klinik Alpenblick Thun. 54. Schneeberger, Emma, Krankenpflegerin, geb. 1873, Bern. 55. Schw. Stettler, Martha, geb. 1877, Bern. 56. Schw. Strübin, Marie, geb. 1872, Langnau (Bern). 57. Tellenbach, Elise, Vorgängerin, geb. 1878, Aspi bei Obergoldbach. 58. Schw. Wolfensberger, Seline, geb. 1869, Luzern. 59. Vögeli-Balmer, Marie, Vorgängerin, geb. 1871, Wilderswil. 60. Zolliker, Krankenwärter, geb. 1877, Radelfingen bei Aarberg. 61. Schw. Zehnder, Anna, geb. 1881, Lausanne. 62. Schw. Oswald, Anna, geb. 1884, Bern. 63. Eichenberger, Lydia, Krankenpflegerin, geb. 1884, Röthenbach bei Herzogenbuchsee. 64. Gruber, Luise, Vorgängerin, geb. 1873, Pieterlen. 65. Zurbrügg, Marie, Hebamme, geb. 1884, Frutigen. 66. Brunner, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1883, Bern. 67. Freudiger, Ernst, Krankenpfleger, geb.

1878, Erſigen bei Kirchberg. 68. Schw. Graf, Hedwig, geb. 1879, Pflegerinnenheim Bern. 69. Schw. Wüthrich, Klara, geb. 1885, Privatklinik Lindenhof Bern. 70. Schw. Seeger, Julia, geb. 1874, Privatklinik Lindenhof Bern. 71. Schw. Boller, Berta, geb. 1875, Horgen. 72. Schw. Flück, Klara, geb. 1884, Klinik Lindenhof Bern. 73. Hürzeler, Albert, Krankenpfleger, geb. 1877, Grindelwald. 74. Schw. Lindauer, Jeanne, geb. 1874, Klinik Lindenhof Bern. 75. Zaugg, Johann Alfr., Krankenpfleger, geb. 1859, Bümpliz. 76. Schw. Wegmann, Sophie, geb. 1864, Privatklinik Engeried Bern. 77. Schw. Schneider, Luiſe, geb. 1878, Bürgerſpital Baſel. 78. Schw. Rebmann Maja, geb. 1873, Klinik Lindenhof Bern. 79. Schw. Fankhauſer, Marianne, geb. 1880, Privatklinik Lindenhof Bern. 80. Reineck, Irene, Krankenpflegerin, geb. 1871, Bern. 81. Schw. Leuenberger, Marie, Gemeindepflegerin, geb. 1885, Huttwil. 82. Schw. Keller, Hannie, geb. 1881, Sanatorium Chamoſſaire, Leyſin. 83. Schw. Hübſcher, Madeleine, Gemeindepflegerin, geb. 1880, Muri bei Bern. 84. Schw. Glauſer, Lina, geb. 1878, Bern. 85. Schw. Dietſchi, Anny, geb. 1885, Baſel. 86. Schw. Fiſcher, Ida Berta, geb. 1877, Pflegerinnenheim Bern. 87. Brügger, Eliſa, Gemeindepflegerin, geb. 1873, Schwarzenburg.

b) Nicht ſtimmberechtigt. 88. Rytz, Anna, Vorgängerin, geb. 1864, Bern. 89. Mäder, Emma, Vorgängerin, geb. 1883, Steffisburg. 90. Bill, Eliſe, Krankenpflegerin, geb. 1868, Münchenbuchſee. 91. Schw. Moſimann, Marie, geb. 1881, Klinik Lindenhof Bern. 92. Zollikofer, Anna, Krankenpflegerin, geb. 1874, St. Gallen.

Zur Aufnahme in den Krankenpflegeverband Bern haben ſich ferner angemeldet: 1. Kilchenmann, Chriſt., Wärter, Sanatorium Genevois Clairmont, Montana ſ. Sierre. 2. Ermell, Hedwig, Krankenpflegerin, La Chaux-de-Fonds, rue de la Promenade 2, clinique du Dr Descœudres. 3. Michel, Peter, Wärter, Inſelſpital Bern. 4. Senn, Eliſe, Krankenpflegerin, Gartenſtraße 13, Bern.

Krankenpflegeverband Zürich.

Einladung zur Hauptverſammlung der Mitglieder

Donnerstag den 30. Juni 1910, nachmittags punkt 2½ Uhr, im Schweſternhaus der Pflegerinnenſchule.

Traktanden:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes.
2. Abnahme der geprüften Jahresrechnung.
3. Ordnung des Verhältniſſes zwiſchen Krankenpflegeverband Zürich und dem Stellenvermittlungsbureau der ſchweizeriſchen Pflegerinnenſchule.
4. Statutariſche Beſtimmung betreffend Aufnahme ausländiſcher Pflegekräfte und Wahl der Delegierten.
5. Wahlen (Delegierte, Erſatzwahl für das ſtellvertretende Vorſtandsmitglied).
6. Verwendung der verfügbaren Summe der Jahresbeiträge.
7. Zur Reviſion der Regulative und ſpeziell der Taxordnung.
8. Vereinsabzeichen, Tracht, Dienſtbüchlein.
9. Verſchiedenes.

Die Mitglieder des Krankenpflegeverbandes Zürich werden zu möglichſt zahlreichem Beſuche der Hauptverſammlung aufgefordert. Ausnahmsweiſe erhält dieſes

Mal noch jedes Mitglied eine besondere Einladungskarte zum Besuche der Hauptversammlung. In Zukunft aber wird dieses nicht mehr der Fall sein, sondern es wird nur durch das Vereinsorgan, die „Blätter für Krankenpflege", eingeladen werden, weshalb wir unseren Mitgliedern das regelmäßige Lesen derselben warm anempfehlen und ihnen auch raten, sich dieselben eventuell nachschicken zu lassen.

Die Ursache der Warzenbildung.

Von Dr. Eckold in Groß-Lichterfelde.

Die allbekannten und nicht gerade zur Verschönerung unseres äußeren Menschen beitragenden Warzen entstehen durch eine Linsen- bis höchstens Bohnengröße erreichende Wucherung der mittleren Hautschicht, der sogenannten Lederhaut, welche die Endigungen der Blutgefäße und Nerven enthält. An dieser Wucherung beteiligt sich auch — allerdings in geringem Maße — die aus Hornzellen bestehende oberste Hautschicht, die sogenannte Epidermis. Letztere bedingt die verhältnismäßige große Härte der Warzen, erstere ihren Blutgehalt. Im Gegensatz hierzu wuchert bei den sogenannten „Leichdornen" oder „Hühneraugen" nur die Epidermis, während die darunter gelegene Lederhaut mehr oder weniger dem Schwunde anheimfällt. Dementsprechend blutet es auch nicht, wenn man ein Hühnerauge durchschneidet, wohl aber beim Durchschneiden einer Warze.

Angesichts der allgemeinen Verbreitung der Warzen dürfte es von vielen von Interesse sein, einiges Nähere über ihre Entstehung zu erfahren. Eine ganze Reihe von Tatsachen deutet — wie noch wenig bekannt sein dürfte — auf einen infektiösen Ursprung dieses Hautgebildes, auf eine Ansteckung hin. Merkwürdig erscheint uns in dieser Beziehung schon das zumeist plötzliche Auftreten und das ebenso plötzliche, fast rätselhaft zu nennende Verschwinden der Warzen, und ferner das häufig beobachtete gleichzeitige Erscheinen einer größeren, zuweilen nach Dutzenden zählenden Anzahl derselben, was auffällig oft bei Kindern im schulpflichtigen Alter vorkommt. Sehr häufig sehen wir auch, daß zuerst nur eine einzige Warze entsteht, in deren Umgebung dann bald darauf eine Gruppe von jüngeren Warzensprößlingen hervorschießt, gleichsam als wenn sie von der älteren Warze ausgesät wären. Noch deutlicher tritt aber der infektiöse Charakter der Warzenbildung in die Erscheinung bei der häufig gemachten Beobachtung, daß gewisse Berufszweige, die des öftern kleinen Verletzungen ausgesetzt sind, wie z. B. die Gärtner durch Dornen- und die Näherinnen durch Nadelstiche, auffällig häufig mit Warzen behaftet sind. Der bei weitem am häufigste Sitz der Warzen sind denn auch dementsprechend die Hände, die ja diesen kleinen Verletzungen am meisten ausgesetzt sind. Man wird sich den Vorgang hierbei etwa so vorstellen müssen, daß das bisher übrigens noch unbekannte infektiöse Material in die kleinen Stich- oder Rißwunden gewissermaßen eingeimpft wird und nun infolge des durch die Infektion ausgeübten Reizes eine Wucherung des sogenannten Papillarkörpers der Lederhaut veranlaßt wird.

Des weiteren kann man beobachten, daß gewisse Berufszweige, die viel mit Papier zu tun haben, wie z. B. Bankbeamte (Papiergeld) und Bureauschreiber (Aktenpapier), zur Warzenbildung gewissermaßen disponiert sind. Die gleiche Beobachtung können wir auch bei unsern Kindern machen, welche auffällig oft mit Beginn des schulpflichtigen Alters, d. h. in dem Lebensabschnitt, wo sie zum ersten-

mal mit Schreib- und Lesepapier zu tun haben, Warzen an den Händen bekommen, wobei wahrscheinlich ebenfalls kleine, unbeachtete Hautverletzungen eine disponierende Rolle spielen.

Den sichersten und einwandfreiesten Beweis für den infektiösen Ursprung der Warzenbildung haben wir aber dadurch erhalten, daß es bei mehrfach angestellten Versuchen, die Aerzte an sich selbst gemacht haben, gelungen ist, Warzen von einem Arm auf den andern überzuimpfen, und zwar hat sich hierbei gezeigt, daß es ziemlich lange — oft mehrere Monate — dauert, ehe sich an der Impfseite neue Warzen entwickeln.

Die Warzen sind bekanntlich durchaus gutartiger Natur, doch sei hier erwähnt, daß die (eigentlich) zu den Muttermalen zu rechnenden) sogenannten „angeborenen Warzen", die durch eingelagerten Farbstoff schwarz aussehen und zuweilen behaart sind, häufig den Ausgangspunkt bösartiger, lebensbedrohender Geschwülste bilden und deshalb möglichst frühzeitig operativ entfernt werden müssen.

Die gutartigen Warzen können von Aerzten durch Aetzmittel zerstört oder durch Brennen oder Abtragung mit Schere und scharfem Löffel prompt und schmerzlos entfernt werden. Auch mit Radium hat man neuerdings sehr gute Erfolge erzielt. In vielen Fällen ist aber ein Eingreifen unsererseits gar nicht notwendig, da sich die Warzen sehr oft ohne unser Zutun ganz von selbst zurückbilden; sie schrumpfen ohne erkennbare Ursache ein, vertrocknen und fallen ab; eine Tatsache, die den sogenannten „Wunderdoktoren" bekanntlich von jeher ein äußerst dankbares Feld für ihre Tätigkeit eröffnet hat.

(„Gesundheitslehrer".)

Korrespondenzecke.

Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich. Am Samstag den 14. Mai, vormittags 10—12 Uhr, fand unser Examen statt. Geprüft wurden die Krankenpflegeschülerinnen: Schw. Tina Jenny, von Schwanden (Glarus), Schw. Anna Etter, von Menzingen (Zug), Schw. Lina Heinrich, von Zürich und Schw. Anna Elliker, von Küsnacht (Zürich). Die Wochenpflegeschülerinnen: Schw. Elisabeth Arnold, von Schlierbach (Luzern), Schw. Karoline Wachter, von Mels (St. Gallen), Schw. Ida Bachmann, von Rorbas (Zürich), Schw. Frieda Zimmermann, von Schangnau (Bern) und Schw. Marie Burger, von Eggiwil (Bern).

Wir machen unsere Schwestern noch ganz besonders auf die am 30. Juni stattfindende Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich aufmerksam und werden uns freuen, bei diesem Anlaß auch recht viele der Unsern anwesend zu sehen. Die lange Traktandenliste verspricht ja wohl auch ebenso lange als interessante und für das gesamte Pflegepersonal wichtige Verhandlungen.

— In unserem Garten wird's von Tag zu Tag schöner. Schwestern, welche nach einer Pause von einem oder sogar mehreren Jahren zum erstenmal wieder herkommen, verwundern sich über die großen Bäume und das üppige Gesträuch, die neuen bewachsenen Gartenhäuschen und den wohlgepflegten Gemüsegarten. Besonderer Erwähnung verdient der Oberschwesterngarten zwischen Schwesternhaus und Oekonomiegebäude, welcher sich durch Mannigfaltigkeit der Bepflanzung auszeichnet und die verschiedenen Liebhabereien seiner Besitzerinnen und Bebauerinnen für Salate, Tomaten, Radieschen, Bierrettige, Erd- und andere Beeren und daneben auch ein wenig für Vergißmeinnicht und Denkeli, Goldlack und andere Blumen mehr erraten läßt. Wer's versteht, der weiß

aber schon, daß dies alles nicht von selbst so wächst, treibt, blüht und reift, sondern daß es die Frucht fleißiger Arbeit und namentlich eifrigen Begießens in später Abend- oder früher Morgenstunde ist.

— Nachruf. Am 20. Mai starb im Kantonsspital Zürich die Krankenpflegerin Hedwig Jagmann, von Magdeburg, 34 Jahre alt. Dieselbe wurde im Dezember 1906 auf Grund ihrer Ausweise über eine vierjährige Ausbildung in einem deutschen Diakonissenhaus und einer einjährigen Arbeitszeit in einem Sanatorium in Davos-Platz, sowie andern guten Referenzen als provisorisches Mitglied auf die Liste unseres Stellenvermittlungsbureaus aufgenommen. Durch ihr ruhiges bescheidenes Wesen, ihren feinen Takt und ihre Berufstüchtigkeit erwarb sie sich in allen Privatpflegen, welche ihr zugewiesen wurden, die Zufriedenheit und das Vertrauen ihrer Pflegebefohlenen, so daß es nicht selten vorkam, daß sie von Aerzten und Publikum speziell verlangt wurde, wenn sie frei war. Bei der Gründung des Krankenpflegeverbandes Zürich trat sie diesem als Mitglied bei, nachdem sie schon vorher in die definitive Liste des Bureaus aufgenommen worden war. Im Laufe des Monats April d. J. wurde sie von unserem Bureau zur Pflege einer an Gesichtsrose erkrankten Patientin nach Davos geschickt, da sie aber durch vorhergehende Pflegen bereits ermüdet war, fühlte sie sich selbst bald leidend und kehrte bereits hochfiebernd in ihr Logis nach Zürich zurück. Sobald die Diagnose auf Gesichtsrose gestellt werden mußte, entschloß sie sich zur Uebersiedlung ins Kantonsspital, wo sie infolge ihrer großen Widerstandslosigkeit am 12. Tag der Infektion erlag. Leider kam ihr einziger Bruder erst nach ihrem Tode in Zürich an, so daß sie nicht nur fern von der Heimat, sondern auch ohne Abschied nehmen zu können von ihren Angehörigen aus der Welt scheiden mußte. Wir verlieren in Hedwig Jagmann eine treue und tüchtige Arbeiterin im Dienste unseres Werkes, ein Glied unserer Berufsgenossenschaft, das demselben Ehre machte und dem wir daher auch ein liebevolles Andenken erhalten werden. Unser Dank folgt ihr ins Grab nach.

— In der Morgenfrühe des 2. Juni verschied unsere einstige Schw. Friede Heer, nachdem sie die letzten Tage ihrer jahrelangen Leidenszeit noch in unserem Hause verlebt hatte. Wie sie per Automobil hierher gebracht wurde als Todeskandidatin, nahezu schon aufgezehrt von der bösen Krankheit, kaum ein Schatten noch von ihrem früheren Selbst, hätte wohl niemand mehr in ihr die muntere, schaffens- und lebensfreudige junge Schwester erkannt, welche vor 10 Jahren bei der Eröffnungsfeier unserer Anstalt mit so warmer Freude und Begeisterung den Versammelten zurief:

Freudiger Tag! Wir fassen's kaum,
Was uns im Bild enthüllt;
Ein alter lieber Sehnsuchtstraum,
Er ist mit heut' erfüllt.
Wir treten mutig heut' ins Amt,
Die Schule muß gedeih'n,
Wenn Lieb' an Liebe sich entflammt,
Sich mehret im Verein.
2c. 2c.

Ein Glück, daß weder sie noch wir es damals ahnten, wie sehr sie zu sich selber sprach, als sie fortfuhr:

Du kranke Erdenpilgerin,
Komm', raste hier in Weh und Leid,
Zur Pfleg' ist kund'ger Frauensinn,
Ist linde Hand bereit.

Friede Heer trat mit der Eröffnung der Anstalt bei uns als Hülfsschwester ein, nachdem sie sich unmittelbar vorher während der Dauer eines Jahres im Neuen Allgemeinen Krankenhause Hamburg-Eppendorf für diesen Posten vorbereitet hatte. Sie stürzte sich mit heiligem Eifer in die Arbeit und wirkte auf ihre Patienten besonders auch durch ihre natürliche Fröhlichkeit und ihr humorvolles Temperament wohltätig. Kaum zwei Jahre später trat wie ein Blitz aus heiterem Himmel das erste Symptom einer schweren Lungenerkrankung auf, wodurch die Arme mitten aus ihrer lieben Arbeit

herausgerissen und zu Kuraufenthalten abwechslungsweise in der Höhe und im Süden verurteilt wurde. Das Leiden schien sich nach und nach fast über Hoffen und Erwarten zu bessern, leider Gottes aber nur, um von dem viel schlimmeren der geistigen Umnachtung abgelöst zu werden. Es folgten nun unsäglich traurige sechs Jahre, während welchen die unglückliche Kranke wieder in passenden Anstalten untergebracht werden mußte. Körperlich ging es ihr vorübergehend wieder ordentlich, bis im Laufe des letzten Jahres die Tuberkulose in verschiedenen Organen rapide Fortschritte machte und die letzten Wochen zu einer unsäglichen Leidenszeit gestalteten. Mit wehmütiger Freude kehrte die Sterbende in ihre frühere Arbeitsstätte zurück, wo die in einer Person verkörperte Liebe einer Schwester und helfenden Aerztin noch das Menschenmögliche zur Linderung ihres Leidens tun konnte. Wir gönnen der Schwergeprüften die Erlösung von ihrer Qual und rufen unserer lieben Schwester Friede ein warmes „Lebewohl und ruhe im Frieden" ins Grab nach.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Fluntern-Zürich. Unser Ferienheim, der „Forster", heißt seine Sommergäste wieder willkommen. Schw. Irma waltet dort wieder ihres gewohnten Amtes, nachdem sie von der zurückgekehrten Schw. Betty auf ihrer Abteilung im Neubau des Schwesternhauses abgelöst worden ist. Verschiedene Häubchen haben schon die Vorzüge unseres herrlichen Forsters wieder genossen, auch Schw. Meta ist nach recht angenehm verbrachtem Winter in Kirchleerau eingerückt.

Allen Schwestern — sei sie früher oder später — recht gute und genußreiche Ferienzeit!

Es halbs Jahr scho ist verbi —
Fast mein i, es chönn nüd si.
S'erst halb Jahr! Die schönsti Zit,
Die's im Schwöstere-Lebe git.

Was ist Interessants nüd z'gseh
Bi de Chrankne und na meh;
Denn bim Gypse — Bei irichte,
Röntge und e derig Gschichte.
Und im Operiersaal erst,
Wie tuet d'Auge uf ma z'erst —
Stuunt und cha nüd fasse fast,
Was ma hütigstags all's macht!

Chröpf uufschnide — Aerm abneh'
Und was sust na all's cha geh —
Blinddärm, Mäge, Niere gar,
Schnidt me use ohni G'fahr.
Bald gwüß cha me — werdets g'seh —
Au na s'Herz eim use neh',
Ohni daß es just viel macht —
Nu nüd öppe drüber g'lacht!
Wie ist nu geg' alte Zite
D'Chirurgie iez vorwärts g'schritte!

Denn wie d'Patiente z'bsorge,
Was me tue mueß jede Morge,
Hend ihr g'seh i mengem Saal,
Da bi eus und im Spital:

Bette, Lüfte, Böde fege,
Suuber mache alletwege,
Patiente strähle, wäsche,
Pulver geh' und Fieber messe,
Jis uflege, Wickel mache,
Cataplasme nüd verbache —

S'Schwitzbad rüste, Tröpfe zelle,
Nu da nüd pressiere welle,
Sust, i mag nüd denke dra,
Was ihr könntid stelle a — —!

Richte denn au zum Verbinde:
Chüssi, Drain und Gazebinde,
Jodoform und Sublimat —
A der Watte nu nüd g'spart!
Pinzett', Scheere, groß und chli,
Dörfed fehle nüd derbi —
So gaht d'Arztvisite gwüß
Gut verbi und ken Verdruß
Wird eim für de Rest vom Tag
S'Pflege mache zu-n-ere Plag.

Ist denn g'sorgt fürs liiblich Wohl,
Jede Schwöster sueche soll
Au de Patient la z'gspüre,
Daß sie hätt' mit ihm Beduure,
Sei's au nu e fründtlis Wort,
Z'säge, daß sie kennt si Not.
So wird sie en Sunneschii,
Alle ihre Chrankne si. —

Was hend ihr scho g'seh' und g'hört —
S'Lerne aber nie uufhört.
Denn begriffe hend ihr wohl,
Daß de B'ruef me ernst neh' soll,
So erst chönnd ihr au derbi
Z'friede denn und glückli si!

Und will's öppe schwer eu werde,
Bi dem viele Leid uff Erde —
Tüend nu Freud' und Leid abwäge,
Muetig s'Chrüzli witter träge.

Und zuerüefe möcht' is gar
Herzli hüt der junge Schar,
Daß sie nüd grad föll verzage,
Git's au öppe trüebi Tage —
Immer ist nach Rege g'si,
Bald au wieder Sunneschii.

Denn zum Schluß mueß i na säge,
S'Rotchrüzchleid tüend ihr ja träge,
Das schlüüßt frili scho au i,
Daß me tapfer sei derbi.
So chönnd mir eu fröhli lah
A die neue Pöstli gah',
Gueti Wünsch au mit eu gönnd
Die mir alli für eu hend.

Und um nüd vergebe z'sorge,
Meint ihr seied alle g'storbe,
Schribet denn au öppe hei,
Und iez blibed wacker — treu!

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Examen. Nun wäre ja das vielgefürchtete schwarze Gespenst, wie uns das Examen vorschwebte, überstanden und ich möchte heute unsern Mitschwestern ein wenig davon berichten und unsere Nachfolgerinnen dazu ermuntern.

Das Examen fand Donnerstag und Freitag den 12. und 13. April statt. Die Laube des alten Lindenhofes war als luftiges Krankenzimmer eingerichtet und eine unserer jungen Schwestern war das arme Opferlamm, das zwei Tage lang treulich Patient darin spielte, herumgetragen, gewickelt, geschröpft, massiert und verbunden wurde, Aug', Ohr und Nase maltraitieren ließ, Injektionen bekam, große Obladen schluckte ꝛc. ꝛc. Nur die kleinen Blutegel hatten Bedauern mit ihr und weigerten sich, aus dem Gläschen zu gehen.

Im Schulzimmer war der Tisch mit dem Examenteppich bedeckt, dessen Zozzeln eifrig gedreht und geflochten wurden. Zwei Schwestern wurden zusammen hineingelassen, setzten sich zu beiden Seiten des Fragenden, während am andern Ende des Tisches die gefürchtete Kommission die Noten machte. Nach 10 Minuten stürzte man mit langen Schritten zur Türe hinaus, um draußen auf dem kleinen Läubli, wo die Wartenden harrten, die Böcke oder vielleicht auch den Erfolg mitzuteilen und den nächsten Zweien noch schnell zu sagen, daß die Sache gar nicht so schlimm sei, wie man sich vorstelle.

Viermal öffnete sich für jede die Türe für die theoretische Prüfung, das erste Mal für „Chirurgische Krankenpflege", dann „Körperbau, Gesundheits- und Krankheitslehre", alsdann „Krankenpflege bei inneren Krankheiten" und schließlich „Infektionskrankheiten".

Am Ende der Prüfung versammelten wir uns alle im Schulzimmer, wo uns Herr Dr. Sahli das Resultat mitteilte; alle hatten das Examen mit gutem Erfolg bestanden. Dann aber gab es auf der umgewandelten, reizend arrangierten Laube ein gemütliches Nachtessen, und zuguterletzt wurden die Feldegger-, Frauenspitteler- und Inselschwestern noch an ihren Ort spediert.

Und nun möchte ich im Namen des XXI. Kurses unserer lieben Frau Vorsteherin und den Herren Aerzten noch unsern besten Dank für ihre Mühe, Ausdauer und Geduld während den herrlichen Stunden aussprechen. Wir wollen hoffen, daß wir nun richtig anwenden, was uns gelehrt worden ist.

Schw. H. K.

— Diplomierung im Lindenhof. Wie freuten wir uns alle auf den 16. Mai, denn dieser Tag war zu unserem Ehrentag bestimmt, an dem die Schülerinnen des XVIII. Kurses der Rot-Kreuzpflegerinnenschule Bern ihre Diplome erhalten sollten. Sonst wurden immer im Herbst zwei Kurse miteinander diplomiert, da wir aber die letzten „Zweijährigen" sind, und volle $1^1/_2$ Jahre auf den folgenden Kurs hätten warten müssen, machte man diesmal eine Ausnahme.

Die Natur schien sich auch mit uns zu freuen, denn es war ein wunderschöner Frühlingsmorgen, als die Schwestern, die von nah und fern zu der für sie bestimmten Feier herbeireisten, sich am Bahnhof in Bern trafen. Welch fröhliches Wiedersehen nach so langer Zeit! Nur eine fehlte, eine liebe Kursgenossin, die ferne von uns, krank an Scharlach, in der Absonderung im Bürgerspital Basel lag und gewiß einen recht traurigen Tag in ihrer Verbannung zubrachte. Wie tat sie uns so leid, die arme Schwester Hedwig; wie gerne hätten wir die lustige Kursgenossin in unserer Mitte gehabt,

die uns mit einem launigen Gedicht aus dem Exil überraschte. Wir wünschen ihr alle recht baldige Genesung und schicken ihr tausend Grüße.

Unter fröhlichem Geplauder wanderte die Schwesternschar dem lieben trauten Lindenhof zu; da gab's erst recht ein „Hin und Her", bis man alle aufgesucht und begrüßt hatte. Um 11 Uhr begaben wir uns in die ganz reizend und mit frischem Grün und Frühlingsblumen geschmückte Veranda, wo die Feier gleich ihren Anfang nahm mit dem von den Schwestern so wohl und schön gesungenen Psalm: Mit dem Herrn fang' alles an. Die schöne Ansprache, die Herr Dr. Sahli an uns Schwestern hielt, ging gewiß jeder zu Herzen, eine jede wird sie sich zur Richtschnur ihrer künftigen Laufbahn nehmen. Mit dem Abschluß unserer Lernzeit fängt der Ernst unseres Berufes erst recht an, wenn wir nun schon ein Diplom haben, so fehlt uns im Grunde noch sehr viel und das ist die Erfahrung; drum, liebe Mitschwestern, laßt uns ernst aber auch fröhlich weiterarbeiten in unserm schönen Beruf und hauptsächlich laßt uns weiterarbeiten an uns selbst.

Bevor uns Herr Dr. Sahli das Diplom übergab, überraschten uns zwei Schwestern mit einem wunderschönen Duett. Zum Schluß kam noch ein Chorgesang. — Dann ging's zum Photographen, Frau Vorsteherin begleitete ihre nun erwachsenen Kinder. Ob's wohl freundliche Gesichter geben wird, die Hauben wenigstens saßen tadellos gerade. Nach einem fröhlichen Mittagsmahl im Kasino, das gewiß allen, der Schreiberin wenigstens sehr angenehm war, ging's noch einmal zurück in den Lindenhof. Schw. Julia war so freundlich, uns mit allen Räumlichkeiten des Neubaus bekannt zu machen und Frau Vorsteherin führte das „Trüpplein" in den Schauenberg, dem zukünftigen Heim der Schwestern; wie herrlich muß es da zu wohnen sein! Aber der alte Lindenhof war halt auch schön, das sagten wir immer wieder zu einander, als wir beim Teetisch auf unserer lieben „Laube" wieder vereinigt waren, wie einst als Schülerinnen. Frau Vorsteherin las uns ein Glückwunschtelegramm der Berliner Schwestern und Karten mit lieben Wünschen anderer Schwestern vor. Dazwischen ertönte Gesang und nur zu bald war die Zeit des Abschieds wieder da. Die Schwestern aus Basel und zwei aus der Ostschweiz verreisten schon um fünf Uhr, die andern bald nachher.

Zum Schluß möchte ich, im Namen aller meiner Kursgenossinnen, der Schule, besonders Herrn Dr. Sahli und unserer lieben Frau Vorsteherin von Herzen danken für alles, was uns während unserer Lernzeit zuteil wurde, auch unsern Lehrern und den Oberschwestern, die mithalfen an unserer Ausbildung, vielen Dank.

Schw. C. F.

— Alle Schwestern gedenken in herzlicher Teilnahme unserer armen Schw. Betty Kälin, die eine so überwältigend traurige Heimkehr hatte an ihrem Diplomierungstag. Selbstgepflückte Blumen aus dem sonnigen Süden und das glücklich errungene Diplom wollte sie freudig ihrer geliebten Mutter überbringen, mußte sie aber auf deren Totenbett niederlegen, eine Herzlähmung hatte dem teuren Leben ein jähes Ende bereitet.

— Den Schwestern zur gefl. Kenntnisnahme, daß Herr Knuchel, Kassier der Krankenkasse, nicht mehr Hallerstraße 41 wohnt wie bis anhin, sondern Berchtoldstraße 52.

Tintic-Hospital, Robinson-Utah, U. S. A.

Wie oft hatte ich schon im Sinne, Nachricht von mir zu geben, doch nie konnte ich mein Vorhaben ausführen, wie es eben geht, wenn man als Privat-Nurse von einer Stadt in die andere wandert. Erst muß man sich überall zurechtfinden und sobald man sich einigermaßen eingelebt hat, heißt es wieder das Zelt abbrechen und weiter ziehen. Mir wenigstens ist es seit April 1909 so ergangen.

Bevor ich im August 1908 nach Westen kam, brachte ich einige Zeit in Chicago zu. Das Klima dort war meinen Lungen, die an Bergluft gewohnt waren, nicht zuträglich. Ich zog weiter, nach dem gebirgigen Westen, nach den Staaten von Utah und

Idaho. Hier in dieser herrlichen Alpenluft fühlte ich mich gleich von Anfang an wohl. Bei einer lieben Freundin aus der Schweiz, die sich kürzlich hierher verheiratet hatte, fand ich ein nettes, komfortables Heim. Ich schätzte dies um so mehr, als des Landes Sprache, Sitten und Gebräuche mir noch gänzlich fremd waren. Nach 6 Monaten wagte ich mich hinaus, um den Kampf aufzunehmen, d. h. um mich als trained nurse zu etablieren. Zuweilen war es mir recht bange im Grunde meines Herzens, doch ließ ich mir nichts anmerken. Mit dem mir angeborenen Optimismus ging's frisch an's Werk. Die erste Prüfung hatte ich vor einer Dame zu bestehen, die die Stellenvermittlung besorgt. Sie sagte zu mir: „Sie liebe, kleine Schweizerin machen mir einen guten Eindruck und ich will es mit Ihnen probieren. Erhalte ich günstigen Bericht von den Aerzten, mit denen Sie arbeiten, so können Sie sicher sein, daß ich Ihnen bestmöglich weiter helfe, aber Sie müssen unten anfangen. Mit Herzklopfen übernahm ich am andern Tag meine erste Pflege. Die Patientin litt an einer bösen Blutvergiftung. Die fünf Wochen waren eine schwere Prüfungszeit. Ich erwarb mir aber dabei die Achtung des Arztes und der head-nurse. Die nächste Pflege war schon leichter und mit der Sprache ging es auch besser. Schon fing ich an mich sicherer zu fühlen, als es hieß: „Miß Walser, Sie sind eine hospital-nurse, wissen also auch etwas von Scharlachfieber. Wir brauchen solche nurses sehr notwendig." Herr Professor Lüscher hatte uns in seinen unvergeßlichen Stunden wohl von scarlatina gesprochen; doch kam ich bis jetzt nie zu einer Scharlachpflege und ich fühlte die Verantwortlichkeit mit der ganzen Schwere auf mir lasten. Aber wer A sagt, muß auch B sagen. So rannte ich nach einem book-store und kaufte mir ein Buch, welches mir ziemlich gut Aufschluß gab über die hier übliche Behandlung bei Scharlach. Mit diesem Helfer und gutem Willen machte ich mich auf den Weg zu meinem Kranken, nicht ohne die Hilfe und Leitung des Vaters im Himmel angefleht zu haben. Ich hatte ein recht ruhiges Gefühl, als ich dem Patienten meine Hand reichte zum guten Anfange. Und es ging wirklich gut. Der Kranke genas. An Erfahrung reicher kehrte ich heim in meine Wohnung, die ich mit der head-nurse teile und wo ich mich sehr heimisch fühle. Ich pflegte noch mehrere Scharlachfälle, war über 16 Wochen in Quarantäne. Für die erfolgreichen Pflegen bin ich dem Leiter alles Guten herzlich dankbar.

Die head-nurse, eine feine Dame, ist sehr gut gegen mich und oft schon, wenn ich zu Hause war, durfte ich für ein paar Tage ihre Gastfreundschaft genießen. Wenn wir mit ihren Freunden und Verwandten zusammensitzen, muß ich oft von meinem lieben teuren Schweizerland, von der herrlichen Natur, von unsern Sitten und Gebräuchen erzählen.

In das Spital, wo ich seit einigen Wochen weile, kommen viele Minenarbeiter. Sie sind zusammengewürfelt aus allen Nationen der Welt, Franzosen und Belgier vorherrschend. Ich bin einzige nurse hier, habe 4—5 Patienten zu pflegen, die Apotheke zu besorgen und den Operationssaal in Ordnung zu halten. Es ist wieder ein anderes Gebiet als Privatpflege und sehr lehrreich.

Die kahle Gegend hier gefällt mir nicht. Keine Bäume, keine Blumen erfreuen das Auge. Die Berge sind reich an Metallen. Oft erfaßt mich das Heimweh nach der von Blumen und Grün umgebenen Salt Lake City. Es hat sehr gute Theater dort. „Ben Hur" und «Quo vadis» sind einigemal zur Aufführung gelangt. Es ist großartig, dies zu sehen. Die einzig schöne Musik im Tabernakel der Mormonen ist überwältigend. Ich bin sehr gerne hier und ich weiß nun, daß die bösen Vorurteile und Geschwätze, die man bei uns über den Westen hört, von Personen stammen, die mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut sind. Vertreter der verschiedensten Religionen: Katholiken, Reformierte, Methodisten und Presbyterianer haben Prachtsbauten von Kirchen erstellt in der Salzseestadt.

Vielleicht kann ich Euch bald mündlich über alle meine Erlebnisse erzählen, denn ich beabsichtige, für einige Zeit in die Heimat zurückzukehren und hoffe auf ein frohes Wiedersehen im lieben Lindenhof. Ihr werdet die alte fröhliche Hermine noch unverändert finden, lebensfroh und dankbar über die wiedergewonnene Gesundheit. Durch

die kräftigende Luft hier sind meine Lungen ausgeheilt, nach dem Ausspruch verschiedener Aerzte. Die Nierenoperation hat keine schlimmen Folgen hinterlassen.

In alter Anhänglichkeit und Liebe sendet die herzlichsten Grüße aus weiter Ferne und 2300 m ü. M.

Schw. Hermine Walser.

Ein Beitrag zur sexuellen Aufklärung der Kinder.

Von Karin Telmar.

Tret' ich neulich im Dämmerschein
Ganz leis' ins Kinderzimmer ein,
Hab' schnell nur ein Lauschereckchen gewählt,
Wollt hören, was sich mein Pärchen erzählt.
Und wie ich stehe und wie ich horch',
Da richtig — kommt die Geschichte vom Storch.
„Nein, Liesel", spricht Hans mit viel Bedacht,
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht,
Der hat sich gar nicht um uns gequält,
Mama hat mir's neulich selber erzählt.
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen,
Daß er uns in seinem Schnabel getragen.
Und daß er die Mutter ins Bein gebissen;
Na, davon müßte sie doch auch was wissen.
Und daß wir vorher lagen im Teich,
's ist alles nicht wahr, ich dacht' es mir gleich.
In Wirklichkeit ist es viel schöner, du,
Da liegt so ein Kindlein ganz in Ruh',
Solang' es noch zart ist und winzig klein,
An Mutters Herzen, du, das ist fein.
Die Mutter muß das Kindlein hegen,
Sie darf sich nur ganz sacht bewegen,
Daß sie ihm keinen Schaden tut,
Solang's an ihrem Herzen ruht.
Allmählig wird das Kindlein groß,
Es macht sich von der Mutter los,
Die leidet dabei viel Schmerzen,
Es löst sich ja von ihrem Herzen.
Doch schön ist's, wenn das Kind erst da,
Da freut sie sich und schenkt's Papa."
Liesel hat schweigend zugehört,
Den großen Bruder nicht gestört,
Jetzt hebt sie zu ihm das kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Ein's kann ich dabei nicht verstehn:
Warum muß das immer der Mutter gescheh'n?
Kann das Kind nicht Vater am Herzen liegen?
Können Papas keine Kinder kriegen?"
„Ach nein", spricht Hans, der kluge Mann,
„Das geht doch ganz und gar nicht an,
Sie wären ja sicher dazu bereit,
Haben aber zu wenig Zeit." —
„Und dann", spricht Liesel und sie lacht:
„Papas bewegen sich nicht so sacht;
Ich sah es neulich selbst mit an:
Sie springen von der elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft ganze Strecken,
Da würde das Kindlein sich schön erschrecken,
Da ist's doch besser bei Mama!
O, sieh mal, Hans, da ist sie ja!"
Und beide hatten mich schon umschlungen,
Rechts hab' ich das Mädel und links den Jungen,
Und als ich mich zu guter Letzt
Zu ihnen ins Schlummereckchen gesetzt,
Spricht Liesel mit strahlendem Augenpaar:
„Mutti! Was Hans sagt, ist das wahr?
Als ich ganz klein gewesen bin,
War ich da bei dir im Herzen drin?"
Fest schmiegt sie in meinen Arm sich hinein:
„Mutti! Wie schön muß das gewesen sein!"

Zur Notiz.

Von der nächsten Nummer an gedenken wir in den „Blättern für Krankenpflege" eine ständige Rubrik für Stellenangebote und Stellengesuche aus dem Kreise unserer Abonnenten zu eröffnen und damit den Bedürfnissen sowohl des Pflegepersonals als des Publikums zu dienen. Es finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung der Adressen.

Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Vermittlung durch die Vereinszeitschrift nur um Stellen von längerer Dauer. Die Tätigkeit des bisherigen Vermittlungsbureaus wird dadurch nicht berührt.

Wir laden hiemit das Pflegepersonal, das eine dauernde Stellung in Spital- oder Gemeindepflege sucht, sowie die Anstalten, Gemeinden und Vereine, die Personal brauchen, ein, von dieser Vermittlungsgelegenheit Gebrauch zu machen.

Die Administration.

Stellenangebote ✻ Stellengesuche

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege"

Der Frauenverein für Wöchnerinnenpflege in Herisau **sucht** auf 1. Juli d. J. eine

Gemeinde-Wochenpflegerin.

Dieselbe hat vorzugsweise in einfachen Verhältnissen neben den Wöchenpflegedienſten auch die ganze Haushaltung zu besorgen, indem sie jeweilen während 1—2 Wochen in der gleichen Haushaltung bleibt. Sie ist daneben im Marthahaus der Gemeinde stationiert. 1

Für das Sanatorium Val-Mont bei Territet wird auf 1. Juli eine

Masseuse und ❧ Badmeisterin

gesucht. Jahresengagement. — Bedingungen: Berufliche Tüchtigkeit; Sprachkenntnisse. Charakterliche Eignung. 2

Der Stadtrat von Zug **sucht** für sofort oder wenigstens sobald als möglich für die Stadt Zug eine 3

Gemeindekrankenpflegerin.

Der Frauenverein Keßwil-Dozwil-Uttwil **sucht** sobald als möglich eine

Gemeindekrankenpflegerin.

Er legt neben Berufstüchtigkeit namentlich Wert auf charakterliche Eignung speziell zur Ausübung der Gemeindepflege, auf Takt und Autorität. 4

Für das Sanatorium Davos-Dorf wird auf Anfang August eine gebildete, tüchtige, deutsch und französisch sprechende 5

Krankenpflegerin gesucht.

Obigen fünf Engagements liegt jeweilen das betreffende Regulativ des Stellenvermittlungsbureaus der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich zugrunde; Bewerberinnen haben sich deshalb zuerst mit diesem Bureau in Verbindung zu setzen.

Operationsschwester für Privatklinik

auf 1. Juli **gesucht.** Gesunde Bewerberinnen, die mit Asepsis und Antisepsis und allen Anforderungen eines lebhaften Operationsbetriebes vertraut sind, wollen ihre Offerten einsenden an das Pflegerinnenheim Bern. 6

Krankenpflegerin, in chirurg. Pflege durchaus erfahren, **sucht Anstellung,** entweder in Privatklinik oder zu einem Arzte. Beste Zeugnisse.

Gefl. Offerten an die Stellenvermittlung des Pflegerinnenheims, Bern. 7

Gebildetes Fräulein

Ende der Zwanziger, 8

sucht Stelle als Empfangsdame zu Arzt,

Offerten an die Stellenvermittlung des Pflegerinnenheims, Bern.

Krankendienst sucht

Fräulein aus guter Familie, das längere Zeit in einem Bureau die schriftlichen Arbeiten besorgte, in allen Hausgeschäften gut bewandert ist und Vorkenntnisse in der Krankenpflege besitzt, am liebsten bei einem Arzt, in einem Sanatorium oder in einer Klinik.

Angebote an die Stellenvermittlung des Pflegerinnenheims, Bern. 9

Frau **E. Pressel** in **Locarno-Monti sucht**

eine Hebamme,

welche bereit wäre, auf ihrem schönen Besitztum eine halbjährige Erholungszeit zuzubringen, indem sie ihr gegen freie Station mit ihrem praktischen Rat und ihren Berufskenntnissen bei der Einrichtung eines Entbindungs- und Säuglingsheimes an Hand ginge.

Bewerberinnen mögen sich direkt an obgenannte Adresse wenden. 10

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.** Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Th. Russenberger ✻ Sanitätsgeschäft

Fraumünsterplatz **Zürich** Fraumünsterplatz (27)

Telegr.-Adr.: „Sanitas" — Gegründet 1886 — **Telephon Nr. 1795**

empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt guten Qualitäten und zu billigen Preisen.

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 **Neuengasse 34** **Telephon 552**

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Stelle-Ausschreibung.

Für die neu eingerichtete **Geburtsanstalt und Wöchnerinnenstube im Bürgerspital in Zug**, wird eine gelernte

Krankenpflegerin

zu sofortigem Antritte gesucht. Besoldung Fr. 50 per Monat, nebst freier Station.

Bewerberinnen wollen Zeugnisse über Krankenpflege, eventuell bisherige Tätigkeit, an Herrn Polizeipräsident **J. Weiß** in **Zug** einsenden, wo auch die nähern Bedingungen und Reglemente erhältlich sind.

Im Auftrage des Stadtpolizeiamtes: **C. Föry, Sekretär.**

Akademische Buchhandlung
von
Max Drechsel
Bern
Länggasse, Erlachstraße 23.
Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

Wertvolle neue Bücher.

Die Bakteriologie des täglichen Lebens. In 18 gemeinverständlichen Vorträgen von Prof. Dr. Jäger. Mit 108 Abbild. und vierfarb. Tafeln. Preis geb. nur Fr. 10. 70. Ein sehr interessantes und lehrreiches Werk, worin das Wesen und die Tätigkeit der Bakterien im täglichen Leben gezeigt wird.

Gesundheitspflege in der Kinderstube. Von Dr. med. Saubert. Preis Fr. 2. —.

Reclams Universum. Wöchentlich 1 Heft, reich illustr., zu 60 Cts.

Krankenpflege in Frage u. Antwort. Von Dr. Ludwig Große. Preis Fr. 3. 75. Ein Werk aus der Praxis für die Praxis. Besonders empfehlenswert zur Vorbereitung auf Diplomprüfungen ꝛc.

Lehrbuch der Massage. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. Lubinus. 89 Seiten mit 69 Abbild. Preis Fr. 3. 20. Der Masseur soll nicht nur die Technik der Massage ganz beherrschen, sondern besonders auch den Bau des Körpers kennen, um die verschiedenen Manipulationen zu verstehen. Beides wird in diesem Buch gelehrt.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10. **Telephon 2903.**